

# GRUNDLEGENDE BEITRÄGE

Matthias Zeindler, Bern

## SCHÖN IST, WAS GOTT LIEBT

### Anmerkungen zu einer christlichen Ästhetik

*Christianity's relationship to beauty has always been ambiguous; it was seen as a worldly seduction or as a sign of God's beauty. The biblical story begins with the beauty of creation and ends with the splendour of the New Jerusalem. In Christ's cross and resurrection Christians discover a God who is solidary with the unaesthetic and ugly. A Christian aesthetic will start with this solidarity.*

#### 1. Auf den ersten Blick: Ambivalenz

Soll die Schönheit für den christlichen Glauben ein Thema sein? Darf sie ein Thema sein? Oder gilt, was Kurt Marti einmal ausgerufen hat: „Lassen wir <die Lehre vom Schönen>. Niemand bedarf ihrer“?<sup>1</sup> Vor aller Theologie ist unbestritten, dass die Geschichte der Kirche auch eine Geschichte überragender ästhetischer Gestaltungen ist, seien es die romanische und die gotische Kathedrale oder die Kirchenmusik von Johann Sebastian Bach.

Augustin führt aber bereits im 5. Jahrhundert eine höchst wirksame Unterscheidung ein: Gott erlaubt, das Geschaffene zu lieben, aber man soll dieses nur derart „anerkennen und preisen, um seinen Schöpfer zu lieben“.<sup>2</sup> Der Dauerkonflikt, den diese Unterscheidung eröffnet, springt sofort ins Auge. Entsprechend hat man das Schöne im christlichen Glauben stets als zutiefst ambivalent empfunden. Es ist zum einen eine Gabe Gottes und als Manifestation seiner grosszügigen Zuwendung zu bejahen und zu verdanken. Gleichzeitig hat Schönheit eine unheimliche Macht, in ihren Bann zu ziehen und von Gott wegzuführen. Kaum jemand, der sich dieser Zweideutigkeit des Schönen zu entziehen vermag.

#### 2. Von Schönheit zu Schönheit

Die biblische Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung beginnt mit Schönheit und endet mit ihr. Was Gott gemäß dem Zeugnis des ersten Schöpfungsberichts „am Anfang“ erschafft, ist nicht nur für alle Kreaturen ein Ort, wo man gut leben kann. Es ist in seiner sinnvollen Ordnung auch in höchstem Maße schön. Wenn der Schöpfer deshalb am Abend des sechsten Tages auf sein Werk blickt und befindet, „es war sehr gut“ (Gen 1,31), spricht er damit auch ein ästhetisches Urteil aus. Dies bestätigt die hymnische Schilderung des Geschaffenen in Psalm 104, wo der Beter aus dem Staunen nicht herauskommt über die Bäche, die, von den Bergen herunterkommend, den Durst des Wildes stillen und den Vögeln eine Wohnstatt bieten. Auch hier festliche Fülle, wenn die Erde nicht nur Brot für den Menschen hervorbringt, sondern auch Wein, die dessen Herz erfreut. Dem kann nur eine Antwort des Menschen entsprechen:

„Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, will meinem Gott spielen mein Leben lang“ (Ps 104,33). Auf die Kunstfertigkeit des Schöpfers folgt die Kunst des sich freuenden Geschöpfes.

Und wie Gottes Geschichte anfängt mit der auch ästhetisch guten Schöpfung, läuft sie zu auf eine Neuschöpfung, die in überwältigendem Glanz erstrahlt. Diesmal handelt es sich nicht um eine primär naturale Ästhetik, sondern um eine urbane Schönheit, diejenige des neuen Jerusalem, das der Seher Johannes vom Himmel herabkommen sieht, „bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21,2). Die heilige Stadt ist „angetan mit der Herrlichkeit Gottes“, ihr Lichtglanz „wie kostbarster Edelstein, wie kristallklarer Jaspis“ (21,11). Die Schöpfung ist nicht nur wohltuend dadurch, dass Gott durch sie den Geschöpfen eine Grundlage zum Leben bietet. Ihre Lebensdienlichkeit drückt sich auch in ihrer ästhetischen Güte aus. Und erst recht manifestiert sich der vollendete Friede des neuen Himmels und der neuen Erde in einer großartigen Schönheit. Erst in dieser Korrespondenz von Ethik und Ästhetik kommen Gottes Wohltaten zu ihrem letzten Ziel.

Diese „ästhetische Klammer“ der biblischen Geschichte macht deutlich, welcher zentralen Stellenwert theologisch gesehen die ästhetische Güte im Handeln Gottes hat. Daraus lässt sich folgern: Wenn sowohl zum protologischen als auch zum eschatologischen Wirken Gottes die ästhetische Dimension integrierend dazugehört, dann kann sie auch in der Beziehung des Menschen zu diesem Geschaffenen nicht fehlen. Die menschliche Freude am Schönen ist dann nicht nur legitim, es gehört zum gottgewollten Umgang des Menschen mit der Schöpfung, dass er deren ästhetische Güte wahrnimmt und Gott dafür dankt. Die Selbstaufforderung des Beters des 104. Psalms ist hier anthropologisch exemplarisch! Aufmerksamkeit für die schöne Schöpfung muss als eine Dimension der Aufmerksamkeit für Gottes umfassende Zuwendung verstanden werden. Und der ästhetischen Güte des Geschaffenen entspricht der Mensch durch seine eigene ästhetische Gestaltung. Wenn der Schöpfer selbst Schönes schafft, dann ist es dem Menschen nicht weniger aufgegeben, durch seine eigene Kunstfertigkeit Schönheit entstehen zu lassen.

<sup>1</sup> Kurt Marti, *Aisthesis. Aphorismen*, in: Jürgen Seim/Lothar Steiger (Hg.), *Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik*. Festschrift Rudolf Bohren zum 70. Geburtstag, München 1990, 9-15.10

<sup>2</sup> Augustin, *In Epistolam Ioannis*, II,11

### 3. Was ist Schönheit? Eine sehr kleine Phänomenologie

Darüber, was als schön gelten könne, gehen die Urteile bekanntlich weit auseinander. Was die einen verzaubert, ist den anderen trostloser Kitsch, und wo einige ästhetische Raffinesse entdecken, wenden sich viele angewidert ab. Längst hat man es aufgegeben, Merkmale von Schönheit bestimmen zu wollen.

Es bringt uns weiter, wenn wir, statt objektive Charakteristika des schönen Gegenstandes zu bestimmen, zu verstehen versuchen, was mit uns geschieht, wenn Schönes uns begegnet. Was ist die Eigenart dieser Begegnung? Als erstes gilt – auch wenn dies fast trivial klingt –, dass wir auf das, was uns als schön erscheint, mit „Wohlgefallen“ (Immanuel Kant) reagieren, mit einem positiven Engagement. Während wir sonst auf Gegenstände unserer Umwelt handelnd einwirken, hält uns dabei das Schöne auf eigenartige Weise auf Distanz. Es bleibt genau so lange schön, wie wir es nicht zu konsumieren, nicht zu verändern oder uns anzueignen versuchen. Das Verhältnis zum Schönen ist ein nicht-instrumentelles, nicht-verwertendes, was wir allerdings im Moment des Wohlgefallens nicht als negativ erleben, sondern im Gegenteil als ein Stück Freiheit – indem wir den schönen Gegenstand frei von unserer Einwirkung sein lassen, werden wir selbst frei.

Die Rede vom Wohlgefallen am Schönen birgt freilich die Gefahr, die ästhetische Erfahrung zum unerheblichen Amüsement zu verharmlosen. Anders klingt es bei Rilke, der in der ersten Duineser Elegie schreibt: „Denn das Schöne ist nichts / als des Schrecklichen Anfang, das wir grade noch ertragen.“<sup>3</sup> Der Dichter artikuliert die Erfahrung, dass wir vor dem Schönen ein Erfüllungserleben, das uns zu überfordern scheint, das wir nicht entspannt auf uns wirken lassen, sondern von dem wir angezogen werden, es gleichzeitig aber auf Dauer nicht aushalten. Wirkliche Schönheitserfahrung ist beides, eine Suspension der Zeit – Erfahrung von „Ewigkeit“ – und von höchster Flüchtigkeit. Beides hat mit dem Charakter des Schönen als ästhetischer Erfüllung zu tun: Erfüllung ist im menschlichen Leben immer ein kurzer Höhepunkt, zum baldigen Vergehen bestimmt.

Auf humoristisch-ernsthafte Weise beschreibt ein anderer Dichter, Christian Morgenstern, wie die Titelfigur seines Gedichts, Palmström, nachdem er des Bildes auf seinem Taschentuch gewahr geworden ist, „ungeschneuzt entschreitet“. Zu Palmström vermerkt Morgenstern, dass dieser „zu jenen Käuzen“ gehört, „die oft unvermittelt-nackt / Ehrfurcht vor dem Schönen packt“.<sup>4</sup> Damit weist er auf einen weiteren wichtigen Aspekt des Erlebens von Schönheit hin, nämlich, dass wir uns in ihm in höchstem Maße als passiv erfahren. Zur Erfahrung von Schöner kommt es, wenn wir von diesem ergriffen werden. Das Schöne fällt uns zu, es eröffnet sich uns, es – so Morgenstern – packt uns. Aber wiederum ist diese Erfahrung von Passivität im ästhetischen Falle in einem hohen Grade bereichernd und erfreulich. Wir fühlen uns als Menschen nicht eingeschränkt, sondern erst recht als Menschen. Das Schöne erreicht uns stets als Gabe.

Zu erwähnen gilt es schliesslich den synthetischen Charakter der Schönheit. In bestimmten Fällen sprechen wir von „oberflächlicher“ oder von „kalter“ Schönheit und meinen damit eine ästhetische Erscheinung, die „nur“ attraktiv ist. Das kann ein ansprechend aussehender Mensch sein, der daneben aber ordinär, großspurig und verächtlich daherkommt. Hier zeigt sich, dass wir das Ästhetische – ausser in Werken der Kunst – nicht isoliert betrachten, sondern im Verbund mit anderen Eigenschaften. Die Schönheit einer Landschaft etwa hat für uns einen höheren Wert, wo wir feststellen, dass diese Schönheit der Ausdruck eines intakten ökologischen Gleichgewichts ist. Während ein leuchtend roter Himmel viel von seinem Reiz verliert, wenn uns klar wird, dass der Grund dafür Luftverschmutzung ist.

### 4. Erfahrung des Schönen – theologisch

Es fällt nicht schwer, diese knappe Phänomenologie des Schönen theologisch zu interpretieren. Wie kaum eine andere Erfahrung erinnert uns diejenige von Schönheit an Dimensionen des Lebens, die in einer vom Imperativ des Handelns, des Aneignens und des Veränderns getriebenen Kultur aus dem Blick zu geraten drohen. Am Schönen erleben wir eine davon ganz verschiedene Art zu leben – eine, die den Gegenstand sein lässt, sich seiner nicht bemächtigt. Und die solches nicht als unangenehmen Verzicht erfährt, sondern als befreiende Lebenssteigerung. Dies, zusammen mit der spezifischen Passivität, in die uns das Schöne versetzt, erschliesst die biblische Wahrheit, dass der Mensch primär aus der Rezeption und nicht aus dem Produzieren lebt: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ (1. Kor 4,7). Oder, anders ausgedrückt: Am Schönen erfahren wir in pointierter Weise den Gabecharakter unserer Existenz.

Erst recht lässt sich die synthetische Wahrnehmung von Schönheit theologisch deuten. Die Schönheit der Schöpfung ist die ästhetische Seite ihrer umfassenden Lebensfreundlichkeit. Dem korrespondiert die Erfahrung, dass wirklich berührendes Schönes nie rein formal verstehbar ist. Als schön berührt uns ein Stück Natur, eine Ansicht in einer Stadt oder eine Situation dann, wenn wir sie als Ausdruck von Lebensdienlichkeit, von Menschenfreundlichkeit wahrnehmen. Die tiefste Schönheit eignet deshalb der unverdienten Zuwendung Gottes. Oder empfinden wir nicht die Erzählung vom Verlorenen Sohn auch als unvergleichlich schön?

### 5. Schönheit christologisch

Eine theologische Rechenschaft über das Schöne kommt nicht am gekreuzigten Jesus vorbei. Das Neue Testament schweigt darüber, wie Jesus ausgesehen hat. Aufschlussreich ist aber, dass Jesu Leidensweg in den Evangelien im Rückbezug auf die Figur des „Gottesknechts“ aus dem Jesajabuch gedeutet wird. Vom Gottesknecht steht zu lesen, dass er „keine Gestalt noch Pracht“ hatte und sein Aussehen nicht so war, „dass er uns gefallen hätte“ (Jes 53,2). Gefoltert und entwürdigt, leidet der Mann am Kreuz nicht nur grimmige Schmerzen, er ist auch ästhetisch abstossend. Kein strahlender Gott, sondern jemand, von dessen geschundenem Leib man sich entsetzt abwendet.

3 Rainer Maria Rilke, Duineser Elegien / Die Sonette an Orpheus, Frankfurt a.M. 1974, 11

4 Christian Morgenstern, Palmström, Gesammelte Werke Bd. I, München 1979, 83

Es ist auch ästhetisch höchst belangvoll, wenn Gott sich diesem Verachteten und Verfluchten wieder zuwendet und ihn zu neuem Leben erweckt. Und damit zeigt, seine Nähe gilt nicht denen, die in der Welt ansehnlich sind, sondern jenen, die man nicht ansehen will, die man – auch ästhetisch – übersieht. In ihrem Lobgesang singt die schwangere Maria von einer Revolution Gottes, von einer Umwertung aller Werte: „Mächtige hat er vom Thron gestürzt und Niedrige erhöht“ (Lk 1,52). Diese Umwertung ist auch eine ästhetische: Nicht das wohlgeformte Attraktive ist der Ort Gottes, er ist solidarisch mit dem, was dem Auge nicht wohlgefällt. Indem Gott sich dem Nichtschönen zuwendet, erhebt er es, gibt ihm auch eine ästhetische Würde und verleiht ihm durch seine Zuwendung Schönheit.

Kreuz und Auferweckung Jesu implizieren deshalb eine ästhetische Bewegung nach zwei Richtungen. Der gekreuzigte Jesus ruft auch jene, die an ihn glauben, zur Solidarität mit den Hässlichen, Unansehnlichen und Übersehenen. In ihnen entdecken Christenmenschen die Marginalisierten, zu denen Jesus zeit seines Lebens gegangen ist, um am Ende einer von ihnen zu werden. Und am auferstandenen Jesus erkennen jene, die ihm folgen, den verachteten Menschen, den Gott angesehen und damit würdig und schön gemacht hat. Jeder Mensch ist einer, für den Christus auferstanden ist, jeder damit jemand, den Gott in seiner Liebe anblickt und ihn damit schön werden lässt.

Damit ist das umschrieben, was man als eine christologische Ästhetik bezeichnen könnte. Eine Ästhetik, die besonders das Hässliche, das Verletzte ansieht, das, was vor den Augen der Welt nichts gilt. Und die gerade dort, im Unansehnlichen, die Schönheit dessen erkennt, dem Gott sich zugewendet hat. Als schön gilt in einer christologischen Ästhetik, was Gott liebt. In der Spur von Gottes liebendem Blick, der den Menschen schön werden lässt, entdeckt eine christologische Ästhetik die Schönheit eines jeden Menschen.

#### 6. Kirche: Schönheit wahrnehmen und gestalten

Wenn Gott die Welt schön erschaffen hat, dann liegt es auf der Hand, dass das Schöne auch dem Menschen aufgegeben ist. Die Kirche ist die Gemeinschaft derer, die Gottes Zuwendung entdeckt haben und aus ihr zu leben versuchen, und damit ist sie auch der Ort, wo man um die Schönheit der Schöpfung weiss, sich an ihr freut und Gott dafür dankt.

Die erste und wichtigste Dimension ästhetischer Verantwortung von Christen ist, Schönheit wahrzunehmen. Wie jede Gabe, die Gott den Menschen gewährt, will auch die Gabe des ästhetisch Wohlgefälligen und Erfreulichen gesehen und gehört werden. Wo dies unterbleibt, bleibt eine wichtige Dimension von Gottes Zuwendung unerkannt. Und wo der Mensch Gottes Gaben übersieht, bleibt er hinter dem zurück, was er gemäss Gottes Willen sein könnte. Zur Verkündigungsaufgabe der Kirche

gehört deshalb, sichtbar zu machen, dass Gott uns mit Schönheit beschenkt. Und wir uns an dieser Schönheit nicht nur freuen dürfen, sondern freuen sollen.

Aus der Gabe des Schönen ergibt sich für die Kirche eine Vielfalt ästhetischer Aufgaben. Darunter eine, die kaum je erkannt worden ist: Ästhetik als Aufgabe theologischer Ethik. Wenn zum guten Lebensraum, den Gott für den Menschen geschaffen hat, auch das Schöne gehört, dann ist dem Menschen auch aufgegeben, diesen Lebensraum seinerseits ästhetisch zu gestalten. Und Hässlichkeit, etwa im Siedlungsbau oder durch achtlose Eingriffe in die Natur, kritisch zu benennen. Denn Menschen leiden nicht nur an materiellem Mangel oder gesundheitlich, sie leiden auch an einer ästhetisch unwirtlichen Umgebung.

Und natürlich stellen sich der Kirche ästhetische Gestaltungsaufgaben überall dort, wo sie Räume baut: Kirchenräume vor allem, aber auch Kirchengemeindehäuser, Kirchenpavillons, Verwaltungsgebäude etc. Neben funktionalen Erfordernissen und finanziellen Möglichkeiten wird die Kirche, im Wissen um ihre ästhetische Aufgabe, auch dieser Dimension angemessene Aufmerksamkeit zukommen lassen. Besonders beim Kirchenraum muss ihr dabei bewusst sein, wie stark dieser an ihrem Verkündigungsauftrag partizipiert.

Simple Regeln für die ästhetisch angemessene Gestaltung des Kirchenraums gibt es nicht. Kirchen dürfen und sollen etwas von der göttlichen Gabe der Schönheit widerspiegeln. In einer Welt, die voller Leiden und darum auch voller Hässlichkeit ist, kann dies freilich keine glatte, keine triviale Schönheit sein. In der Gestaltung von Kirchen muss auch die Gebrochenheit der Welt und ihre Versöhnungs- und Erlösungsbedürftigkeit zum Ausdruck kommen. Auch die Ästhetik des Kirchenraums muss eine christologische Ästhetik sein: eine Ästhetik, die den Schmerz nicht ausspart, die aber vor allem die Solidarität Gottes mit allem Schmerz in der Schöpfung sichtbar zu machen versucht. Eine Ästhetik, die davon weiss, dass für Gottes Blick gerade das Verachtete würdevoll und schön ist. Und eine Ästhetik schliesslich, die nicht eine kitschig-schöne Gegenwelt vorspielt, sondern vorausweist auf Gottes Reich, in dem nicht nur alle Tränen abgewischt werden, sondern auch die Schönheit vollendet sein wird.



*Dr. theol. Matthias Zeindler  
Titularprofessor für Systematische Theologie  
Universität Bern. Leiter Bereich Theologie der  
Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
matthias.zeindler@refbejuso.ch*